

Einleitung und Vorwort des Projektleiters

Autor(en): **Janosa, Manuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie Graubünden. Sonderheft**

Band (Jahr): **4 (2014)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-871035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einleitung und Vorwort des Projektleiters

«Fragen Sie mich über Jenatsch! Fragen Sie mich, wer Jenatsch ermordet hat. Das ist es, was die Leute interessiert.» Christoph Sprecher, der Journalist, scheint von der Aufforderung seines Gegenübers etwas überrumpelt. Er besucht den seltsamen, skurrilen Anthropologen Dr. Tobler in seiner Zürcher Altbauwohnung. Sprecher möchte Einzelheiten über Toblers Ex- und Inhumation des Bündner Pfarrers, Obersten und Politikers Jörg Jenatsch (1596–1639) in der Churer Kathedrale erfahren. Tobler führt Sprecher unter einem Vorwand in ein kleines, abgedunkeltes Zimmer. Von diesem öffnet sich eine zur Hälfte geöffnete Tür in einen weiteren Raum, dessen schwaches Licht den Blick des Besuchers förmlich mit sich zieht. Ziehen soll. Gebannt erblickt Sprecher dort den havarierten Schädel des Jörg Jenatsch. Ein Schädel, der nach Angaben des Anthropologen eigentlich wieder im Grab liegen sollte. Gewähr, dass Sprecher den Schädel als jenen des Jenatsch erkannte, beendet Tobler unvermittelt das Gespräch und komplimentiert seinen Gast hastig hinaus.

Die Szene des 1987 uraufgeführten Films «Jenatsch» von Daniel Schmid¹ basiert auf einer wahren Begebenheit. Ein Besuch aus genau demselben Grund wie im Film hatte 1983 tatsächlich stattgefunden – zumindest mit *einem* ähnlichen Protagonisten, dem Anthropologen – gewiss aber mit demselben unbefriedigenden Ausgang. Hintergründe zum «echten» Besuch kannten jedoch ausser Schmid lediglich einige Historiker und Jenatsch-Interessierte; die weit greifenden Folgen des «echten» Besuchs lösten sich sogar erst vor wenigen Jahren auf.

Es erstaunt deshalb nicht, dass die Darstellung des Anthropologen Dr. Tobler in Schmid's Film für längere Zeit jenen Wahrnehmungsbereich prägte und noch immer prägt, welcher der Jenatsch-Biograf Randolph Head unlängst den «archäologischen Jenatsch» nannte.² Entstanden ist diese Facette des Jenatsch-Mythos im Jahre 1959, mit der erstmaligen Exhumierung des Jörg Jenatsch in der Kathedrale von Chur. Die Graböffnung einer berühmten Persönlichkeit allein aus wissenschaftlichen Gründen, nicht zum Zwecke einer Umbettung oder einer Reliquientnahme, hatte bisher in Graubünden ohnehin noch nie stattgefunden. Insofern wurde die Exhumation des mythenbeladenen Jörg Jenatsch 1959 zum beispiellosen und in weiten Kreisen wahrgenommenen Ereignis. Urheber dieser Tat war der Zürcher Anthropologe Erik Hug, ein genialer Wissenschaftler und eine schwierige Persönlichkeit, wie im vorliegenden Sonderheft noch deutlich werden wird. 1961 setzte er Jenatsch's sterbliche Reste wieder in der Kathedrale bei. Die zwei Jahre zuvor geborgenen Grabgewänder und den Rosenkranz des Toten übergab er dem Churer Domschatzmuseum. Hug referierte einige Jahre über seinen Grabfund in öffentlichen Vorträgen, behielt sich eine wissenschaftliche Publikation aber stets

Einleitung und Vorwort des Projektleiters

Abb. 2: Der fiktive Anthropologe Dr. Tobler (Jean Bouise, rechts) spielt dem Journalisten Christoph Sprecher (Michel Voïta) den Mord an Jörg Jenatsch vor. Szene aus dem Film «Jenatsch» von Daniel Schmid aus dem Jahre 1987.

Abb. 3: Sprecher (Michel Voïta, rechts) hat soeben den Schädel im Nebenzimmer entdeckt. Szene aus dem Film «Jenatsch» von Daniel Schmid aus dem Jahre 1987.

vor. Seine während Jahren ausgearbeiteten Unterlagen über die Entdeckung und den Inhalt des Grabes blieben die einzigen umfassenden Zeugen seiner damaligen Untersuchungen. Mit Erik Hugs Tod im Jahre 1991 verschwand seine Dokumentation spurlos, nicht aber die Fragen rund um das Jenatschgrab, vor allem jene – Daniel Schmid lässt grüssen – nach dem Verbleib des Schädels. In der öffentlichen Wahrnehmung entstand mit der Zeit eine Geschichte, welche alle Voraussetzungen besass, um einen neuen Mythos gedeihen zu lassen: eine schillernde historische Figur mit gewaltsamem Ende, eine mysteriöse Grabsuche, ein zertrümmerter menschlicher Schädel, ein vielleicht sogar gestohlener Schädel und ein unnahbarer, seine Geheimnisse nicht Preis gebender

der Forscher. Hugs tatsächliches Unterlassen einer wissenschaftlichen Publikation und Verbergen seiner Dokumente bildeten dabei den fruchtbaren Nährboden. Daniel Schmid's Darstellung des skurrilen Dr. Tobler, der Hugs vornehmliche Unzugänglichkeit ins Absonderliche karikiert, sorgte für das nachhaltig Bleibende. Dabei wird diese Charakterisierung des Anthropologen zumindest dem realen *Wissenschaftler* Erik Hug nicht gerecht, wie wir heute wissen. Zu verdanken haben wir diese Erkenntnis in erster Linie dem Einsiedler Pater Basil Höfliger, der 2009 – damals Dekan des Klosters – Hugs verschollene Unterlagen zum Jenatschgrab, in seiner Abtei versteckt, entdeckte. Der Fund löste auf einen Schlag sämtliche offenen Fragen zur Exhumierung von 1959 wie auch zum zwischenzeitlichen Verlust von Hugs Unterlagen. Ein Beitrag des Schreibenden fasst die Forschungsgeschichte des Jenatschgrabes in diesem Sonderheft zusammen.

Die Wiederentdeckung von Erik Hugs Dokumentation über dessen Forschungen am Jenatschgrab war dem Archäologischen Dienst Graubünden 2011 Anlass, doch noch zu vollenden, was Hug Zeit seines Lebens unterliess: eine wissenschaftliche Auswertung und Publikation des Grabinhalts. Dass der Churer Bischof Vitus Huonder in verdankenswerter Weise 2012 eine erneute Exhumation des Leichnams zuließ, ermöglichte schliesslich eine moderne Neuerforschung des Grabes in zuvor ungeahnter, naturwissenschaftlicher Breite. Der Frage nach der Identifikation des Toten kam dabei eine grosse Bedeutung zu. Im Zeitraum von insgesamt drei Jahren bearbeiteten mehrere Fachleute aus verschiedensten Disziplinen Teilaspekte des Grabinhalts. Die Ergebnisse ihrer Untersuchungen werden in diesem Sonderheft umfassend vorgelegt.



Eine grosse Stütze des gesamten Auswertungsprojekts war seit Beginn die Anthropologin Christina Papageorgopoulou. Viele Jahre arbeitete sie zuvor an verschiedenen anthropologischen Instituten und Institutionen in der Deutschschweiz. Dabei kam sie auch wiederholt mit früheren Dokumentationen von Erik Hug und mit seiner Arbeitsweise in Berührung. Zu Beginn unserer Auswertungsarbeiten weilte sie für weitergehende Studien in Mainz. Unmittelbar bevor sie 2012 ihren heutigen Lehrstuhl an der Universität im griechischen Komotini übernahm, exhumierte sie – während eines kurzen Reisestopps auf ihrem Weg nach Griechenland – die sterblichen Überreste des Jörg Jenatsch in der Kathedrale von Chur. Ohne ihr grosses persönliches Engagement hätte das gesamte Projekt nicht in diesem Mass gedeihen können. Ihre sorgfältigen anthropologischen und pathologischen Analysen am kurzzeitig geborgenen Skelett legt sie in diesem Sonderheft dar. Für die ausführliche Bearbeitung der Kleiderreste aus dem Grab fand sich die Textilrestauratorin Katharina Neuser, die ihre Studien an der Fachhochschule für Textilrestaurierung in Riggisberg (Abegg-Stiftung) mit einer Arbeit über die Grabgewänder des Jörg Jenatsch abschloss. Auch seit Beginn dabei war die Kunsthistorikerin und Textilrestauratorin Regula Schorta, Direktorin der Fachhochschule für Textilrestaurierung in Riggisberg. Mit ihrer ansteckenden Begeisterung und ihrem wissenschaftlichen Rat in vielen Dingen war auch sie eine grosse Stütze des Auswertungsprojekts. Beide Textil-Expertinnen verfassten für das vorliegende Sonderheft einen umfassenden Beitrag zu den Grabgewändern des Toten. Die Fotos für diesen Beitrag stellte Christoph von Viràg her.

Der weit verzweigten Vernetzung Christina Papageorgopoulous ist es zu verdanken, dass sich im Fortlauf der Auswertungen

verschiedene Institute der Universitäten Zürich und Bern am Projekt beteiligten. Mit grossem Engagement unternahm Cordula Haas, Molekularbiologin am Institut für Rechtsmedizin der Universität Zürich, einen komplizierten und äusserst aufwendigen Verwandtschaftstest zwischen dem im Grab liegenden Toten und lebenden Mitgliedern der Familie Jenatsch. Für diese Arbeit, an welcher Fachleute aus dem In- und Ausland mitbeteiligt waren, erhielt sie einen wissenschaftlichen Anerkennungspreis. In einer weiteren Analyse untersuchte Cordula Haas die Haar- und Augenfarbe des Toten. Neghanaz Moghaddam und Sandra Lösch, Anthropologinnen am Institut für Rechtsmedizin der Universität Bern, erforschten die Ernährungsweise des Verstorbenen. Beiträge zu sämtlichen naturwissenschaftlichen Analysen werden von den Expertinnen in diesem Sonderheft vorgelegt. Grosszügige Unterstützung erfuhr das Projekt durch den Anatomen Frank Rühli, Leiter des Instituts für Evolutionäre Medizin der Universität Zü-

Abb. 4: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt. Die Hände des echten Anthropologen Erik Hug während der Exhumierung des Jörg Jenatsch im Jahre 1959. Szene aus einer damals vor Ort aufgenommenen, filmischen Dokumentation von Gottfried Steinlin, entnommen aus dem Dokumentarfilm «Gieri Jenatsch e sia epoca» von Mic Feuerstein und Willy Walther vom 27. August 1972. Archiv Radiotelevision Svizra Rumatscha RTR, Kasette 10614.



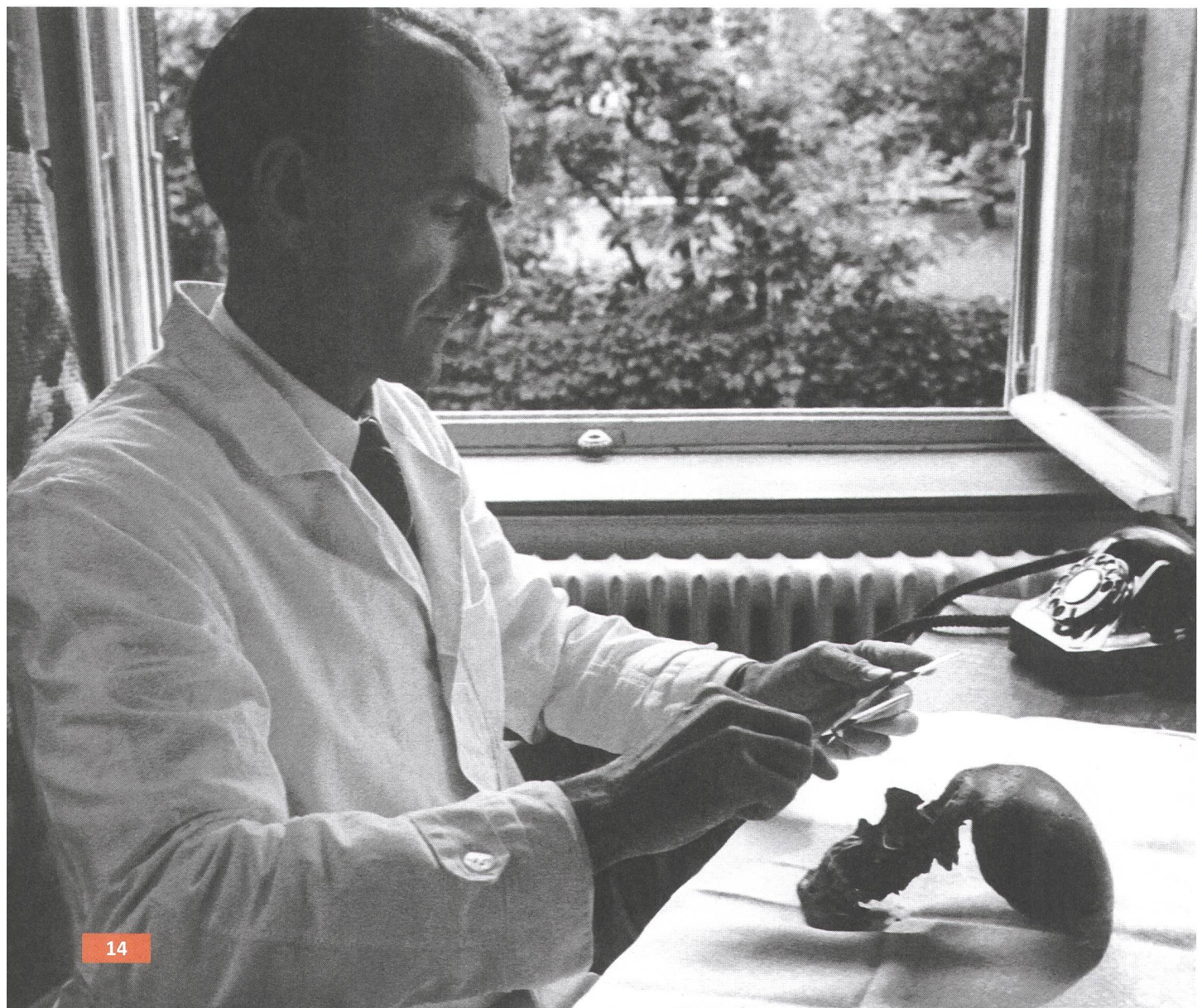
Einleitung und Vorwort des Projektleiters

rich. Zunächst stellte er seine Kollegin, die Molekularbiologin Natallia Shved für die 2012 in Chur erfolgte Exhumierung und für die Aufbereitung von DNA-Proben frei. Natallia Shved zeichnet auch für den hier vorliegenden Beitrag zur Verwandtschaftsanalyse mitverantwortlich. Weiter erläutert Frank Rühli, zusammen mit dem Dentisten und Medizinhistoriker Roger Seiler sowie dem Anthropologen Martin Häusler, in diesem Sonderheft die Röntgenbilder des Skeletts. Erfahrung, modernste Technik und sensible Handarbeit sind von Nöten, wenn aus einer computertomographischen Aufnahme eines Schädels ein lebensgrosses Modell mit re-

konstruierten Gesichtszügen entstehen soll. Martin Häusler, der neben seiner anthropologischen Arbeit als praktischer Arzt tätig ist, verfügt über diese Voraussetzungen. Vorgehensweise und Resultat sind in seinem Beitrag anschaulich dargelegt.

Als unverzichtbaren Bestandteil des Verwandtschaftstests erforschte der Historiker Paul Eugen Grimm die Genealogie der lebenden, bei der Analyse beteiligten Jenatsch-Nachfahren. Seine sorgfältigen Recherchen fasst Grimm – mütterlicherseits selbst von Jörg Jenatsch abstammend – in diesem Sonderheft zusammen. Ein Rosen-

Abb. 5: Erik Hug, 1959,
mit dem Schädel des Jörg
Jenatsch.



kranz mit verschiedenen Anhängern war die einzige Grabbeigabe des Toten in der Kathedrale. In einem Beitrag dieses Sonderheftes beschreibt Martina Nicca, Restauratorin am Rätischen Museum in Chur, alle Einzelteile. Die Fotos dazu stammen von Christina Luzzi. Eine anschließende Würdigung des Rosariums erfolgt durch Christian Hesse, Ordinarius für mittelalterliche Geschichte an der Universität Bern. In ihm ungewohntes Terrain begab sich der Schreibende, als er sich, in der Absicht Martin Häuslers Gesichtskonstruktion zu unterstützen, auf die Suche nach zeitgenössischen Porträts des Jörg Jenatsch machte. Dass sich damit mitunter

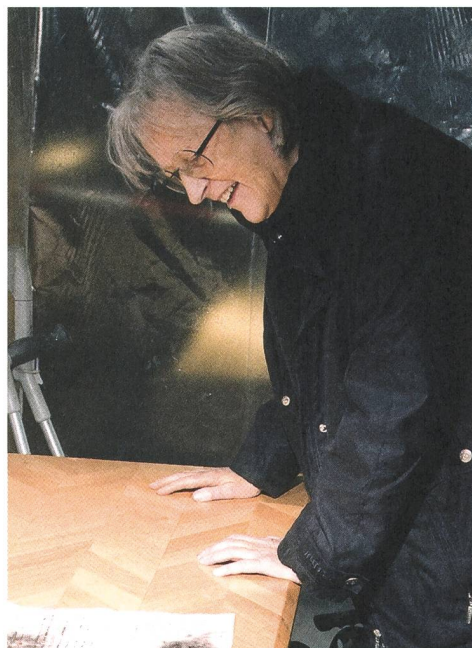
neue kriminalistische Nebenschauplätze auftraten, welche mit überraschenden Entwicklungen aufwarteten, war nicht voraussehen. Fachkundig ergänzt wurde der Aufsatz über die Porträts durch die Restauratoren Matthias Mutter und Alain Besse sowie durch die Textilfachfrauen Manuela Camichel und Regula Schorta. Zwei baugeschichtliche Beiträge des Schreibenden zur Lokalisierung der alten Orgel in der Churer Kathedrale – ein Indiz zur Identifikation des Jenatschgrabes – und zum wechselnden Standort der Grabplatte des Jörg Jenatsch runden die vorliegenden Untersuchungen zum Jenatschgrab ab.

Abb. 6: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt. Exhumierung des Jörg Jenatsch im Jahre 2012. Die Anthropologin Christina Papageorgopoulou betrachtet den geborgenen Schädel.



Nicht mit dem Grab, wohl aber in Zusammenhang mit der Ermordung des Jenatsch steht der Gasthof «Zum staubigen Hütli», bis zu seinem Abbruch im 18. Jahrhundert eine der zahlreichen Tavernen der Churer Altstadt. Gemäss Überlieferung fand Jörg Jenatsch hier während der Fasnacht 1639 den gewaltsamen Tod. In ihrer vertraut gewissenhaften Art geht die Archäologin, Kunsthistorikerin und Historikerin Béatrice Keller der Geschichte dieses Gasthofes nach, recherchierte seinen früheren Standort und seine Besitzer. Mit ihrem Beitrag belegt Béatrice Keller – die auch sämtliche hier vorliegenden Aufsätze des Schreibenden mit Archivrecherchen, Transkriptionen und Textinterpretationen bereicherte – einmal mehr die Unverzichtbarkeit von gründlicher Quellenforschung für Bauarchäologie und Geschichtsschreibung. Das Erscheinen dieses Sonderheftes durfte Béatrice Keller leider nicht mehr erleben. Einen Tag vor Christi Himmelfahrt 2014 erlag sie ihrem langen, tapfer ertragenen körperlichen Leiden. Als Persönlichkeit und als Wissenschaftlerin hinterlässt sie eine grosse Lücke.

Abb. 7: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt. Exhumierung des Jörg Jenatsch im Jahre 2012. Béatrice Keller inspiziert die während der ersten Inhumierung im Jahre 1961 beigelegten Dokumente.



Die Hingabe und die wissenschaftliche Sorgfalt aller an diesem Sonderheft beteiligten Auswertenden verdienen grössten Respekt und meine uneingeschränkte, aufrichtigste Dankbarkeit. Nicht nur weil viele von ihnen unentgeltlich forschten und ihre Freizeit dafür hergaben. Danken möchte ich an dieser Stelle auch dem Anthropologen Bruno Kaufmann für viele wertvolle Hinweise zu Erik Hug und seiner Zeit, in der er arbeitete. Ein herzliches Dankeschön geht an die Mitarbeitenden des Archäologischen Dienstes Graubünden, an Claudio Caprez, Gianni Perissinotto, Soňa Rexová, Ursula Morell und Gaudenz Hartmann für einen Grossteil der aufschlussreichen Fotos und Zeichnungen in diesem Sonderheft, an Mathias Seifert für das umsichtige Lektorat, sowie an Gaudenz Hartmann für den Satz und die ansprechende Gestaltung. Projektleitung und Redaktion des Sonderheftes lagen in den Händen des Schreibenden. Die Auswertung und Publikation überhaupt möglich gemacht haben Mathias Seifert, Leiter der Bau- und Bodenforschung des Archäologischen Dienstes Graubünden, der Bündner Kantonsarchäologe Thomas Reitmaier und sein Vorgänger im Amt, Urs Clavadetscher. Ihnen gilt mein abschliessender Dank.

Es war voraussehbar und nicht zu verhindern, dass wir Auswertenden – ausgezogen, um den Mythos des Jenatschgrabes zu bändigen und Tatsachen in den Vordergrund zu stellen – mit unseren Untersuchungen selbst zu einem Teil des «archäologischen Jenatsch» werden. Trotz der Faszination des Themas bei uns selbst und in der aufmerksamen Öffentlichkeit ist es uns gelungen, während unseren Untersuchungen die nötige wissenschaftliche Distanz zu wahren. Dies ist an den vorsichtig artikulierten Resultaten ablesbar. Unvoreingenommen formulierte Forschungsergebnisse lassen oftmals das eine oder andere Quäntchen

Unsicherheit zurück: Spielraum für zukünftige Interpretationen und für jene, denen geheimnisumwobene Legenden ohnehin mehr zusagen als trockene Fakten. Auch das ist, mit einem verschmitzten Augenzwinkern, voraussehbar und nicht zu verhindern.

Anmerkungen

- 1 Copyright bei T&C Film AG Zürich.
- 2 HEAD RANDOLPH C.: Mit derselben Axt ermordet? Ein neuer Zugang zu Jörg Jenatsch und der Gesellschaft und Kultur Graubündens im 17. Jahrhundert, Bündner Monatsblatt 2013, 142.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Matthias Mutter, Malans

Abb. 2, 3: T&C Film AG, Zürich

Abb. 4: Archiv Radiotelevisiun Svizra Rumantscha RTR

Abb. 5: Georg Gerster, Zumikon

Abb. 6, 7: Archäologischer Dienst Graubünden

